

**Einleitung für den Impuls bei der  
Träger-Leiter-Mitarbeiter-Konferenz zum  
Fachdienst Gemeindecaritas  
im Bischof-Stohr-Haus in Bretzenheim  
am Donnerstag, 5. Mai 2011**

Caritas und Gemeinde ist durch den Bistumsschwerpunkt Sozialpastoral in den letzten Monaten deutlicher in den Fokus der Pastoral im Bistum Mainz gerückt. Das Projekt Sozialpastoral in Rüsselsheim, die Impulse an anderen Orten und die Vielfalt pastoral-sozialer Arbeit, die sich zeigt, lassen uns dankbar erkennen, dass dieser Impuls angekommen und aufgenommen wird, ja, dass heute mehr und mehr erkannt wird, dass es nicht die Caritäter auf der einen Seite und die Pastoral auf der anderen Seite gibt, sondern dass nur in einem Zueinander dieser unterschiedlichen Dienste der Grundauftrag, der der Kirche ins Stammbuch geschrieben ist, in Martyria Leiturgia und Diakonia als gemeinsamer Aufgabe gesehen wird und nicht eine Art Kammertrennung vorgenommen wird, die heißt, für Diakonia ist die Caritas zuständig; um alles andere kümmert sich die Ortsseelsorge. Nein, pastorales Geschehen ist immer in ein gemeinsames Wirken eingebunden als Dienst der einen Kirche an den Menschen.

Es ist naheliegend, dass wir bei unseren Überlegungen am heutigen Morgen auch den zur Würdigung und Geltung kommen lassen, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern: Wilhelm Emmanuel von Ketteler. Wenn wir heute von Sozialpastoral sprechen, so war dieser Begriff Bischof Ketteler sicher nicht so bewusst, aber er hat dies genau für die Pastoral des Bistums in die Tat umgesetzt. Die Bedeutung und die Einheit von Gemeindegeseelsorge und Caritas war diesem großen Bischof immer klar. Schon die ersten Schritte in seinem priesterlichen Dienst legen davon Zeugnis ab. Im Jahre 1844 wurde er im Münster zum Priester geweiht. Im gleichen Jahr wurde er Kaplan in Beckum. Schon dort zeigte es sich, dass der Priester Ketteler mit großer Tatkraft und besonders ausgeprägtem sozialen Gewissen seinem Leitsatz getreu lebte: *„Von nun an darfst du auf Erden kein anderes Interesse mehr haben, als das Seelenheil der Menschen und ihre leibliche Not.“* In Beckum ließ er sofort für die Kinder, die aus abgelegenen Bauernhöfen kamen und die über die Mittagszeit unversorgt und schlecht gepflegt waren, einen geheizten Raum anmieten. Dort konnten sie hinkommen und bekamen eine einfache Mahlzeit. Seiner Gemeinde sagte er: *„Ein bettelndes Kind in unserer Gemeinde, das wäre etwas Unerhörtes.“*

Als er Pastor in Hopsten war und nach 1846 die Not dort durch eine Missernte, die es in diesem Jahr gab, sehr groß war, besuchte er nicht nur unermüdlich die Kranken und leistete selbst Pflegedienste, sondern er sagte: *„Die Armen müssen erst wieder fühlen, dass es eine Liebe gibt, die ihrer gedenkt, ehe sie der Lehre der Liebe Glauben schenken. Dazu müssen wir die Armen und die Armut aufsuchen, bis in die verborgensten Schlupfwinkel ihrer Verhältnisse die Quellen ihrer Armut erforschen, ihre Leiden und ihre Tränen mit ihnen teilen. Wir müssen uns immer wieder durch unsere Liebe aufdrängen ...“*

Der Bauernpastor blieb nicht lange unentdeckt. Er wurde in die Nationalversammlung der Paulskirche gewählt und fand durch eine Stegreifrede auf dem 1. Katholikentag, der 1848 in Mainz stattfand, große Aufmerksamkeit. Sein Thema war die soziale

Frage. Mit seinen Adventspredigten, die er den großen sozialen Fragen der Gegenwart widmete, hat er einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass dies mit ein Grund gewesen sein dürfte, dass Ketteler 1850 zum Bischof von Mainz gewählt und dann im Mainzer Dom geweiht wurde. Er fand eine bitterarme Diözese, die Bevölkerung bitterarm, die geistlich geistige Armut genauso groß, vor. Ketteler reformierte sofort die Priesterausbildung, kümmerte sich um die Gemeinden durch ausgedehnte Pastoralreisen, stärkte den Zusammenhalt der Priester und rief, um der konkreten Not zu begegnen, caritative Orden in das Bistum Mainz: Die Marienbrüder zur Erziehung, die Schwestern vom Guten Hirten für Mädchenausbildung, die Franziskanerinnen für die Krankenpflege und ebenso die Schwester vom Göttlichen Erlöser. Vor allem aber gründete er die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, denen er zwei Notzonen überantwortete: Die Erziehung der Jugend, besonders der weiblichen Jugend und die Krankenpflege, besonders in den Landregionen.

Für Bischof Ketteler ist der Heilige Franziskus die wegweisende Gestalt. Viele seiner Predigten belegen dies. Sein grundlegendes Werk: *„Die Arbeiterfrage und das Christentum“* ging auf die Situation und Not der Arbeiterschaft ein. Er sagte klar, dass nicht Mildtätigkeit die Antwort sein könne auf die Herausforderungen, die die Zeit der aufkommenden Industrialisierung stelle, eine gesunde und tragfähige Sozialstruktur müsse erarbeitet werden. Er wandte sich in seinen großen Predigten auf der Liebfrauenheide an die Arbeiter selbst, Zehntausende kamen und hörten zu. Ein wichtiges Referat bei der Bischofskonferenz hatte das Thema: *„Die Fürsorge der Kirche für die Fabrikarbeiter“*. Er wies auf die Sozialverpflichtung des Eigentums hin, forderte das Sozialstaatsprinzip als Verfassungsprinzip, ein Gedanke, der erst im Grundgesetz der Bundesrepublik verwirklicht wurde, betonte, dass das Kapital nicht das ausschlaggebende Prinzip für die Bereitstellung von Arbeitsplätzen sein dürfe, dass jeder Gewinn, der erzielt werde, ein gemeinsames Gut sei, das nicht nur dem Fabrikbesitzer zustehe, sondern allen Werksangehörigen.

Vor der Bischofskonferenz verlangte Ketteler, Krankenkassen und Krankenhäuser entsprechende Hilfen für Wöchnerinnen, Sorge für die Neugeborenen, Teilnahme an Lebensversicherungen, Ruhegehalt, Renten für Witwen und Waisen, Leichenbestattungsvereine, Bäder- und Waschanstalten, Konsum- und Kreditvereine, Einrichtung von Werkstätten und Fabriken nach den Gesundheitsregeln – insgesamt eine umfassende Gesetzgebung zum Schutz der Arbeiter. Diese hatte zu beinhalten: Verbot von Kinderarbeit, Beschränkung der Arbeitszeit, Schließung von gesundheitsschädlichen Arbeitsstellen, Sonntagsruhe, eine Rente für Arbeiter, die einen Unfall hatten, gesetzliche Sicherstellung und Förderung von Genossenschaften, Aufsicht über die Ausführung der Arbeitsgesetze. Er schärfte den Bischöfen in Fulda ein, „die soziale Frage gehört zum Glaubensschatz der Kirche“.

Diese Grundsätze einer christlichen Sozialpolitik setzte Ketteler dann auch konsequent um und er tat dies durch sozialcaritatives Handeln, das eng geprägt war aus Glaube und kirchlichem Leben, vor allem mittels der Ordensgemeinschaften, der gerade erwähnten sozialcaritativen Ordensgemeinschaften.

Die Situation hat sich heute geändert, die Ordensgemeinschaften haben heute in der Regel nicht mehr diesen ortsnahen, in die Gemeinde eingebundenen Dienst. Dafür gibt es sie nicht mehr häufig genug, aber der haupt- und ehrenamtliche Dienst, der

vor allem durch Caritas bereitgestellt wird, ist kein Geschen weitab von Gemeinde, sondern eingebunden, wie schon anfangs erwähnt, in den Grundauftrag der Kirche.

In der jüngsten Zeit hat Papst Benedikt XVI. durch seine Enzyklika „Deus Caritas est“ einen ganz wichtigen Impuls für die ganze Kirche gesetzt, der uns nachdenken lässt, welchen Stellenwert die Caritas für die Kirche hat.

## **1. Gott ist die Liebe – zur Bedeutung der Diakonie**

Der christliche Liebesdienst wurzelt im Wesen Gottes selbst. Wenn wir Zeugnis für den Gott der Liebe ablegen wollen, dann müssen wir so handeln, wie es dem Wesen unseres Gottes entspricht.

Dies zeigt sich schon bei der grundlegenden Erfahrung des Volkes Israels mit seinem Gott. Der Gott Jahwe offenbart sich dem Mose am brennenden Dornbusch mit den Worten:

„Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen.“ (Ex 3, 7 f)

Gott zeigt sich als einer der Anteil nimmt: Mit allen Sinnen, mit Sehen und Hören und mit ganzheitlicher Einfühlung nimmt Gott das Schicksal der Versklavten wahr. Und dabei bleibt es nicht, sondern Gott hat den entschiedenen Willen zur Rettung seines Volkes.

In dieser Linie liegt dann auch das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt: „ Er war Gott gleich hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 2, 6f)

Gott sieht nicht nur das Schicksal des Menschen, sondern er steigt herab und teilt in Jesus das Leben der Menschen. Und so gestaltet sich auch sein Leben: Von der Geburt im Stall, schon als Kind auf der Flucht nach Ägypten, er heilt viele Kranke, legt sich mit den Mächtigen an und stirbt am Kreuz.

In Jesus wir sichtbar und greifbar, dass Gott die Liebe ist. Er ist die Mensch gewordene Liebe Gottes.

Wenn wir heute glaubwürdig Zeugnis von diesem Gott ablegen wollen, dann müssen wir uns bemühen in der Welt so zu handeln, wie es diesem Gott entspricht.

Die Kirche *„will ganz Zeichen und Werkzeug Gottes werden, sie will mit Gott lieben. Darum ist die Caritas nicht dem Wesensauftrag der Kirche ferner als die Verkündigung. Kirche darf „nicht nur mit Wort und Zunge liebe, sondern in Tat und Wahrheit“ (Joh 3, 18).“* (Berufen zur Caritas, S.20)

## **2. Diakonie als gemeindliche Grundfunktion**

In der Enzyklika „Deus caritas est“ hat Papst Benedikt XVI erneut darauf hingewiesen, dass die Diakonia eine der drei Grundfunktionen der Gemeinde ist: *„Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (leiturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht*

*voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohltätigkeitsveranstaltung, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“ (DCE 25)*

*„Demnach gehört das caritative Handeln und die Organisation der christlichen Nächstenliebe ebenso unverzichtbar zum Wesen und Auftrag der Kirche, wie die Verkündigung von Gottes Wort und die Feier der Sakramente.“ (Berufen zur caritas, S.8)*

Wenn Diakonia unverzichtbarer Wesensausdruck der Kirche ist, dann müssen wir uns auf allen Ebenen der Kirche fragen, ob wir diesem Anspruch wirklich gerecht werden.

In der Pfarrpastoral haben in den letzten Jahrzehnten insbesondere die Ehrenamtlichen in den Caritaskreisen die diakonische Dimension der Kirche bezeugt. Hier geschieht bis heute häufig eher im Verborgenen viel Gutes. Die Ehrenamtlichen in den Caritaskreisen besuchen zahlreiche Kranke und alte Menschen in den Gemeinden. Außerdem gibt es ermutigende Neuansätze gerade im Bereich von Netzwerk Leben, in Lebensmittelausgaben, Kleiderkammern und Hausaufgabenhilfen.

Allerdings müssen wir uns fragen, ob die diakonische Dimension in unseren Pfarrgemeinden, insbesondere bei unseren hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern genügend Gewicht bekommt.

### **3. „Tendenz zur Auslagerung der Liebeshandeln aus den Gemeinden“ (BZC)**

Die Schrift „Berufen zur caritas“ der Deutschen Bischofskonferenz möchte die Enzyklika „Deus Caritas est“ für die Kirche in Deutschland fruchtbar machen.

Unter der Überschrift „Einheit statt Fragmentierung der kirchlichen Wesensvollzüge“ weisen die Bischöfe „mit Sorge“ auf einige Probleme hin:

*Wir nehmen „in der Tendenz wahr, dass das konkrete Liebeshandeln aus den Gemeinden ausgelagert und delegiert wird, als sei caritas nur mehr Sache von Verband und beruflichen Experten.“ (Berufen zur caritas, 14)*

Hier werden wir auf die Tatsache gestoßen, dass wir uns häufig mit einer Arbeitsteilung abgefunden haben. Die Pfarrseelsorge hat primär die Verkündigung, die Sakramentenkatechese und die Feier der Gottesdienste im Blick. Für die sozialen Herausforderungen unserer Zeit sind dann die Profis der Caritas zuständig.

Das Bischofswort weist uns darauf hin: *„durch solche Tendenzen werden die Kirche und ihre Sendung geschwächt. Sie erscheint weniger bewegt von der Liebe Christi zu den Armen und Bedrängten aller Art. Ihr Zeugnis für den Gott, der die Liebe ist, strahlt schwächer in unserer pluralen Gesellschaft als es möglich wäre und ihr zukommt.“ (Berufen zur caritas, 14)*

Ein wesentliches Anliegen des Bistumsziels „Sozialpastoral“ im Bistum Mainz ist es, das diakonische Engagement und Zeugnis in unseren pastoralen Einheiten zu erneuern. Wie dies geschehen kann, probieren wir derzeit im Dekanat Rüsselsheim exemplarisch aus.

Ich freue mich in diesem Zusammenhang aber besonders, dass sich die Caritasdirektoren im Bistum Mainz bereit erklärt haben den Fachdienst der Gemeindec Caritas neu zu beleben. Insbesondere der Beschluss pro Dekanat oder Kreis künftig eine halbe Stelle für den Fachdienst Gemeindec Caritas auszuweisen ist hier ein wichtiger Beitrag. Mir ist bewusst, dass zur Umsetzung dieses Beschlusses in einigen Verbänden finanzielle und personelle Veränderungen notwendig sind.

Für unsere pastoralen Mitarbeiter sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Fachdienst Gemeindec Caritas wichtige Ansprechpartner. Die sozialen Herausforderungen, aber auch die Hilfesysteme in unserer Gesellschaft sind heute sehr komplex geworden. Um ein glaubwürdiges diakonisches Engagement in einem aktuellen Feld wie z.B. der Jugendarbeitslosigkeit oder als Reaktion auf die zunehmenden Armut zu entwickeln, fehlen vielen pastoralen Mitarbeitern die fachliche Voraussetzungen. Deswegen ist das Engagement des Fachdienstes Gemeindec Caritas eine wichtige Unterstützung, wenn wir die diakonische Dimension der pastoralen Einheiten wieder stärker entfalten wollen.

#### **4. „Mangelhafte Verknüpfung verbandlicher Dienste und Einrichtungen vor Ort“ (BZC)**

Auf eine weitere Schwierigkeit weist uns das Wort der deutschen Bischöfe hin: *„Einer solchen pastoralen Praxis entspricht auch eine stellenweise mangelhafte Verknüpfung verbandlicher Dienste und Einrichtungen mit den Kirchengemeinden vor Ort. ... Es gibt zu denken, wenn in der innerkirchlichen Wahrnehmung die verbandliche Caritas manchmal nicht als Teil unserer katholischen Kirche identifiziert wird.“* (Berufen zur Caritas, 14)

Auch in diesem Feld möchte das Bistumsziel „Sozialpastoral“ auf eine Veränderung erreichen. Es ist unser erklärtes Ziel, zu einer differenzierten Zuordnung und zu einer verbesserten Kooperation von Seelsorge und Arbeit in den Caritasverbänden zu kommen. Insofern freut es mich, wenn Sie Ihrer Beschreibung der Kernaufgaben des Fachdienstes Gemeindec Caritas auch die „Förderung der Kooperation von Einrichtungen und Diensten der Caritasverbände mit der Seelsorge“ als eine wichtige Aufgabe benennen.

Sicherlich ist der Fachdienst Gemeindec Caritas mit einer solchen Aufgabe überfordert, wenn die Mitarbeiter mit diesem Anliegen allein stehen. Eine Verbesserung der Kooperation kann innerhalb der Caritasverbände nur von den Direktoren und Direktorinnen und den Leiterinnen und Leitern von Einrichtungen ausgehen. Ich freue mich, dass es in dieser Hinsicht in unserem Bistum ein großes Bemühen gibt, aber das Anliegen bleibt für uns alle weiterhin eine echte Herausforderung.

#### **5. Herausforderungen für den Fachdienst Gemeindec Caritas**

Das Anliegen Seelsorge und Caritasarbeit enger zu verknüpfen ist nicht neu. Durch die Arbeitsteilung zwischen der sozialen Arbeit in den Caritasverbänden und der Seelsorge in Pfarrgemeinden und kategorialen Diensten ist die Notwendigkeit entstanden, beide Handlungsbereiche kirchlichen Handelns besser miteinander zu verbinden. Auf diesem Hintergrund hat der Deutsche Caritasverband bereits 1969 das Referat „Caritas und Pastoral“ gegründet. In der Folge ist in fast allen Diözesan- und Bezirks Caritasverbänden das Referat „Gemeindec Caritas“ entstanden.

Diese Verbindung herzustellen, beide Handlungsbereiche enger miteinander zu verbinden bleibt weiterhin eine große Herausforderung und ist eine nicht ganz leichte Aufgabe. Hier gilt es geduldig und hartnäckig dicke Bretter zu bohren. Aber ich denke wir haben in unserem Bistum durch die Betonung des Bistumszieles der „Sozialpastoral“ deutlich gemacht, dass für uns diese Aufgabe eine große Bedeutung hat.

Ich wünsche mir, dass die Mitarbeiter/innen im Fachdienst Gemeindec Caritas Brückenbauer sind, zwischen Seelsorge und Caritas. Ich weiß dass dies nur gelingen kann wenn an jedem Ufer für diese Brücke auch ein Fundament vorhanden ist.

Ich wünsche mir, dass die Mitarbeiter der Gemeindec Caritas bei unseren pastoralen Mitarbeitern offene Türen finden. Andererseits bitte ich Sie offene Ohren für die Fragen und Sorgen der Seelsorger zu haben, die sich ja häufig selbst unter Druck sehen.

Und ich wünsche mir, dass es Ihnen gelingt, das ehrenamtliche soziale Engagement von den zahlreichen Menschen und Initiativen in unserem Bistum mit Wertschätzung und Fachlichkeit zu unterstützen. Denn gerade dieses ehrenamtliche Engagement ist für die Kirche im Bistum Mainz ein besonderer Schatz.

Für all diese Aufgaben wünsche ich Ihnen Gottes Segen.

**Quellen:**

Enzyklika DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, 25 Dezember 2005

Berufen zur Caritas, hrsg. Vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2009 (Die deutschen Bischöfe; 91)

Lehmann, Karl, Theologische Reflexionen zur Integration von Pastoral und Caritas, in: Caritas 80 (1979), 242-248

Lehmann, Karl, Nochmals: Caritas und Pastoral, Referat bei der Sitzung des Zentralrates des deutschen Caritasverbandes am 14.10. 1986 in Wiesbaden Naurod, in Caritas 88 (1987), 3-12

Beschreibung der Zielsetzung und der Kernaufgaben des Fachdienstes Gemeindec Caritas im Bistum Mainz, Vorlage der Vorstandskonferenz vom 10. November 2010 für die Träger-Leiter-Konferenz am 05.Mai 2011